

Schnee von gestern

Hastig drängelte sich Jörn am Sylvestervormittag in dem Einkaufszentrum durch endlos drängelnde Menschenmassen, die vermutlich auf Umtauschkurs nach dem Weihnachtsfest oder schon wieder auf Sekt- und Raketenkauf für den Jahreswechsel waren. Für ihn gab es jedoch Wichtigeres zu tun, er war in Eile. Eine Hand versuchte ihn aufzuhalten.

„Jörn, altes Haus. Vor wem läufst du jetzt schon wieder weg?“

Aber Jörn hatte auch heute keine Zeit für seinen Kumpel Arne. Kraftvoll schüttelte er die Hand ab und steuerte weiter unbeirrt den Lebensmittel-Großmarkt an. Genervt passierte er die prall gefüllten Regale mit Konserven und Suppentüten, bis er endlich den großflächigen Bereich mit den Frischetheken erreichte. Er musste aber lange anstehen, bis er all seine Schätze einsammeln konnte. Beglückt steuerte er die verwaiste Bushaltestelle vor dem Einkaufszentrum an.

Dort musste er allerdings feststellen, dass der nächste Bus erst in einer Viertelstunde ankommen würde. Verschwitzt setzte er sich hin und schaute skeptisch auf die dunklen Wolken, die von Südwest aufzogen und vermutlich erneut Warmluft mit Regen brachten. Die Temperaturen waren viel zu hoch an diesem Sylvestertag. Als eingefleischter Schleswig-Holsteiner hatte er natürlich grundsätzlich die warme Vorweihnachtszeit in diesem Jahr begrüßt. So mancher Dezembertag hatte ihn bereits zum Schwitzen gebracht, und es war oft deutlich wärmer als im letzten Juni zur Schafskälte. Nur knapp waren sie damals am Nachtfrost vorbei geschlittert. Den ganzen Dezember über hatte Jörn die verregneten Fußballspiele in der englischen Premier League registriert. Kurz vor Weihnachten verfolgte er jeden Abend gebannt in der Tagesschau, wie die Briten von einem Tief nach dem anderen überrollt wurden. Leeds stand schnell unter Wasser, York auch, und ganz Schottland war zum heiligen Fest von den Wassermassen bedroht.

Das tat ihm in der Seele weh, weil er selbst vor vierzig Jahren nahe dem Elbstrom von der Januarflut in der Haseldorfer Marsch heimgesucht wurde. Dreimal innerhalb weniger Wochen brach Anfang 1976 der Deich. Klar gab es Warnungen vorher, aber die gab es oft. So wurden Haus und Hof seiner Eltern drei Mal von den Fluten heimgesucht, und es dauerte Wochen, bis das Wasser aus den Zimmern abgelaufen war. Das war schlimm, aber alle in der Haseldorfer Marsch wussten, dass gegen Naturgewalten nicht viel ausrichten ist. Zu tief der Baugrund hinter dem flachen Elbdeich, zu alt die Häuser.

Bei der letzten Flut musste seine Familie sogar von einem Hubschrauber gerettet werden. Nachts, vom glitschigen Dach. Es war schon schwer genug, seine Eltern zum Abhauen zu bewegen. Die Treppe zum Dach hatte er Mutter und Vater hochschieben müssen. Mit einer

Winde wurden sie in kalter Nacht und Sturm durch die Besatzung eines Hubschraubers geborgen.

Für Mutter und Vater war es allerdings zu viel des Guten. Sie landeten im Gegensatz zu ihm im Krankenhaus. Allerdings nicht für lange Zeit, obwohl der Verlust des Hauses vermutlich mehr als die Lungenentzündungen seinen Altvorderen den Lebenswillen genommen hatte. Als Jörn eine Woche nach der Beerdigung das Elternhaus wieder betrat, war nur noch Totalschaden fest zu stellen. Für Jörg die Gewissheit, dass man mit der Natur nur im Einklang leben kann. Von den Fluten der Nordsee hatte er die Schnauze voll, und sein Entschluss stand schnell fest. Er zog ins ostholsteinische Hügelland.

Ein anderer Fahrgast suchte fluchend vor dem einsetzenden Regen Schutz in dem kleinen Wartehäuschen vor dem Einkaufscenter.

„Mistwetter. Warum kann es nicht endlich einmal schneien? Schließlich beginnt morgen der Januar.“

Jörn brummelte mit düsterer Stimme vor sich hin. „Stellen Sie sich vor, die ganze Regenscheiße im Dezember wäre als Schnee herunter gekommen. Dann würden wir beide hier kaum stehen, sondern unsere Haustüren frei schaufeln. Ich habe das schon einmal miterlebt. Sie nicht?“

Der andere Fahrgast starrte ihn irritiert an. „Nein. Sie etwa?“

Ja, das hatte Jörn. „1978. Meterhohe Schneewehen, abgeschnittene Dörfer, Fahrverbote. Bis Ende März ging das. Seien Sie froh, dass Sie von so etwas verschont geblieben sind.“

Nur zwei Jahre nach der Januarflut wurde Jörn tatsächlich im Ostholsteinischen von der Schneekatastrophe eingeholt. Mehr als eine Woche lang war sein Dorf abgeschnitten von der Außenwelt. Ohne Strom, Heizung und Essen. Nachts konnte er kaum schlafen, weil die abgemagerten Rinder und Schweine seiner Nachbarn vor Hunger und Kälte laut aufschrien, bevor sie elendig verreckten. Aber wie sollte man in einem kleinen Dorf auch Vorsorge treffen? Mit dem Abknicken von Stromleitungen, dem Einfrieren von Wasserleitungen und dem völligen Zuschneien von Straßen sowie Eisenbahnlinien konnte in einem zivilisierten Bundesland wie Schleswig-Holstein niemand rechnen.

Die Folge? Suppe, Suppe, Suppe. Zehn lange Tage dauerte es, bis sich Mitte Januar endlich ein Bergepanzer durch die Schneewehen ins Dorf gekämpft hatte. NATO-Futterpakete wurden dankenswerterweise von der Besatzung verteilt: Büchsenfleisch, Schokolade, Kaffee. Aber auch wieder neue Suppen.

Es gab nur eine kurze Beruhigung der Wetterlage. Kaum begann der Schnee wegzutauen, da ging es Mitte Februar von Neuem los, und im März gab es noch einen kräftigen Nachschlag. Ein Vierteljahr ohne Einnahmen als Selbständiger, das war nur schlecht zu verkaufen. Daraufhin hatte Jörn endgültig die Nase voll von Katastrophen jeglicher Art und war in die Landeshauptstadt in eine Mietwohnung gezogen. Jetzt wohnte er sicher im ersten Stock eines Mietshauses, weit weg von der Kieler Förde. Endlich keine Überflutungen mehr, und Schneefegen war zum Glück auch nicht mehr angesagt. Seine kleinen Geschäfte liefen in der Landeshauptstadt zudem deutlich besser.

Die Stimme des anderen wartenden Fahrgastes weckte ihn aus seinen Gedanken. „Aber das mit der Schneekatastrophe ist Ewigkeiten her. Jetzt gibt es die Klimaerwärmung. Schnee wird in Zukunft wohl eher Mangelware bleiben.“

Jörn nickte. Obwohl es ihn in den letzten Jahrzehnten geärgert hatte, dass es nach seinem Umzug in die sichere Kieler Wohnung keine echte Katastrophe mehr im nördlichsten Bundesland gegeben hatte. War er der letzte der Mohikaner, den ein Naturspektakel gestraft hatte?

Endlich kam der Bus. Es war schwierig, mit seinen prall gefüllten Einkaufstüten einen Sitzplatz einzunehmen. Zu allem Unglück setzte sich der andere wartende Fahrgast aus dem Wartehäuschen gleich neben ihn, obgleich mehr als sechzig andere Plätze hinter dem Fahrer verwaist lagen. Das Schlimmste war, dass sein Sitznachbar sofort in seine tiefste Wunde stach. „Mein Gott. Ich dachte, die Zeit der Hamsterkäufe ist vorbei.“

Jörn quälte sich wortlos mit seinen Tüten vom Sitz hoch. Er wollte die Zecke einfach nur loswerden. Erleichtert ließ er sich wenig später auf der hinteren Rückbank nieder. Schließlich wusste er alles besser. Gestern Abend hatte ihn die Wetterfee im Fernsehen mit der Nachricht hochgeschreckt, dass es deutlich kälter werden würde und spätestens nach Neujahr mit viel Schnee gerechnet werden musste. Der Anblick der vielen Tiefdruckgebiete über der Nordsee bei einem kräftigen Kaltlufthoch über Russland kam ihm mehr als vertraut vor. Die Konstellation auf der Flachglotze war genau wie im Jahr 1978 vor der Schneekatastrophe. Vermutlich würde schon bald wieder eine unbändige Schneewalze auf das Land zwischen den Meeren zurollen.

Als die Erinnerung wieder das Schreien des verendenden Viehs in seinen Ohren hallen ließ, wusste er, was zu tun war. Vorräte mussten angelegt werden, wenn er sich nicht wieder wochenlang dünne Suppe löffeln wollte. Deswegen hatte er sich am heutigen Sylvestertag in den Einkaufsrummel gestürzt. Keine Suppendose oder Tüte fand den Weg in seinen Einkaufskorb, lediglich frisches Obst und Gemüse, Fisch und Fleisch. Deswegen hatte ihm auch

die Warterei nichts ausgemacht . Schließlich wollte er nicht verhungern, und zum Suppenkasper musste er auch nicht mutieren. Dem Neuen Jahr konnte er nun beruhigt entgegensehen.

Aber als die ersten beiden Januarwochen verstrichen waren, war immer noch nichts von einer neuen Schneekatastrophe zu spüren. Säuerlich schaute er in den Spiegel. Ordentlich an Gewicht zugelegt hatte er, denn gleich nach Neujahr hatte er begonnen, alle Vorräte dem Mindesthaltbarkeitsdatum nach zu aufzufuttern. Das war Jörn nicht immer leichtgefallen, und bisweilen war ihm sogar leicht schlecht geworden. Mit viel Cola und Bier musste er nachspülen, damit das Zeug irgendwann auch wieder herauskam. Schon nach wenigen Tagen konnte er weder Fleisch noch Fisch sehen. Irgendwann schmeckte ihm Obst und Gemüse auch nicht mehr. Als mitten im Januar Fruchtfiegen über der Obstschale schwebten, die bei jeder Annäherung wild durch die Zimmer schwirrten, blieb ihm nichts anderes übrig, als das Obst zu entsorgen. Das restliche Gemüse ebenso.

Jetzt war sein Kühlschrank endlich wieder leer im Gegensatz zu seinem Bauch. Missmutig drehte sich Jörn weg von seinem Spiegel. Vielleicht sollte er etwas unternehmen, um seinen Winterspeck los zu werden. Nachdenklich ging er im Flur auf und ab. So konnte es nicht weitergehen. Hatte er sich von der Wetterfee verrückt machen lassen?

Nachdenklich schlich er ins Wohnzimmer und wollte es sich auf der Couch bequem machen. Aber ein Klappern an der Fensterfront hielt ihn davon ab, denn vor seinem Balkon begann es wie wild zu stürmen und zu schneien. Die Fahrzeuge tasteten sich vorsichtig mit aufgeblendeten Scheinwerfern über den verschneiten Fahrweg. Der Sturm nahm immer mehr zu und stieb den reichlich gefallenen Schnee in alle Ecken und Enden.

Jörn war ratlos. Die Katastrophe bahnte sich an, aber sein Kühlschrank war leer. Das konnte nicht gut gehen. Er sollte besser schnell noch einkaufen gehen. Sein Handy klingelte. Es war sein alter Kumpel Arne.

„Alter, ich bin jetzt schon Wochen ohne Stoff. Hast du etwas für mich? Koks konntest du immer gut liefern. Ich zahle fast jeden Preis.“

Nachdenklich starrte Jörn auf die wirbelnden weißen Flocken vor seinem Fenster. „Nein, Arne. Ich bin raus aus dem Geschäft. Das alles ist Schnee von gestern.“

Jörn beendete das Gespräch und löschte den Kontakt von Arne. Die Unruhe trieb ihn zur Winterjacke in den Flur. Er musste wohl noch einmal los. Zum Einkaufszentrum. Vorsorge treffen, Nachschub besorgen. Lustlos öffnete er die Wohnungstür. Erschrocken war er, dass sich ausgerechnet sein alter Kumpel Arne davor aufgebaut hatte.

„Was soll das, Arne?“

Der stach ihm ohne Vorwarnung mit dem Messer in den Bauch.
„Das ist für den Schnee von gestern.“